



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 4. November 1880.

Nr. 518.

Deutschland.

Berlin, 3. November. Die Andeutung der „N. N. Z.“, daß der Volkswirtschaftsrath für Preußen ins Leben treten solle, „sobald das Staatsministerium einig ist“, gleicht einem hiesigen Korrespondenten Anlaß, die Meinung auszusprechen, daß einzelne Minister gegen die Institution an und für sich einen Widerspruch geltend machen. Dies ist thatsächlich unbegründet. Ueber den Volkswirtschaftsrath findet zur Zeit eine schriftliche Berathung statt und dabei machen sich allerdings verschiedene Ansichten über die Modalitäten desselben, keineswegs aber über die Institution an und für sich geltend, welche vielmehr wohl bald ins Leben treten wird.

Um die rechtzeitige Ausführung der mit dem 1. April d. J. an die Stelle der Bestimmungen der Provinzialordnung von 1875 tretenden Vorschriften des Gesetzes über die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung vom 26. Juli d. J. in Bezug auf die Zusammenfassung der Provinzial- und Bezirksräthe zu sichern, hat der Minister des Innern angeordnet, daß die Provinzialräthe die erforderlichen Neuwahlen zu den Provinzialräthen und Bezirksräthen, sowie zu den Bezirksverwaltungsgerichten baldmöglichst vollziehen. Nach den gebachten Bestimmungen ist der Provinzialauschuss bei der ihm obliegenden Wahl von fünf Mitgliedern des Provinzialraths und einer gleichen Anzahl von Stellvertretern für dieselben nicht mehr wie bisher auf seine Mitglieder und deren Stellvertreter beschränkt. Die Wahl kann sich fortan auf jeden zum Provinziallandtag wählbaren Provinzialangehörigen mit Ausnahme gewisser Kategorien von Beamten erstrecken. Dagegen hat in Betreff der von dem Provinzialauschuss zum Bezirksrath zu wählenden vier Mitglieder und deren Stellvertreter eine Einschränkung der Wahlbarkeit stattgefunden, indem der Kreis der Wählbaren auf die Zahl der im Provinziallandtag wählbaren Bezirksangehörigen beschränkt ist. Zu den von der Wahlbarkeit zu beiden Körperschaften ausgeschlossenen Beamten gehören fortan auch die Vorsteher königlicher Polizeibehörden.

Die oppositionelle Presse hatte seit langer Zeit ein Vergnügen daraus gemacht, die beabsichtigte Erleichterung der Gemeindefinanzen durch Zuweisung eines Theiles der Grund- und Gebäudesteuer damit zu hinstellen, daß sie behauptet, es handle sich um ein Geschenk an die Grundbesitzer, denn in den selbstständigen Gutsbezirken seien es die großen Grundbesitzer allein, welche die auf diese Bezirke fallenden Kommunalumlagen zu tragen hätten. Wenn nun der Staat durch Ueberweisung seiner Grundsteuer diese Last beseitige, so mache er damit nur den Grundbesitzern ein Geschenk. Die Auseinandersetzung, welche der Finanzminister an die Einbringung des Staatshaushaltsetats gestern im Abgeordnetenhaus geknüpft hat, macht nun diesem Manöver ein Ende. Die Ueberweisung des halben Betrages der Grund- und Gebäudesteuer soll nach dieser Auseinandersetzung an die Kreise, d. i. an die Landkreise und an die den Landkreisen gleichgestellten Stadtkreise erfolgen. Die Kreise werden dadurch zunächst in den Stand gesetzt, Kreisumlagen nicht auf die Gemeinden auszuwerfen, sondern ihre Bedürfnisse aus den auf sie fallenden Antheilen an der Staatsgrundsteuer zu befriedigen. Es kann nicht fehlen, daß sich mit der Zeit ein Modus herausbilden wird, die nicht durch Kreisbedürfnisse verbrauchten Antheile an der Staatsgrundsteuer den Ortsgemeinden zuzuwenden, aber nicht etwa den einzelnen Gemeinden ohne Unterschied zu gleichen Theilen, sondern unter Berücksichtigung der sehr verschiedenen Lage der Gemeinden, in Bezug auf ihre Finanzkraft wie auf ihre Bedürfnisse. So hat sich denn wieder einmal bewährt, daß die Oppositions- und Verleumdungspresse blind verfährt hat, ohne die Offenbarung der wahren Absicht der Staatsregierung erwarten zu können. Den Schaden aus diesem Verfahren wird voraussichtlich nicht letztere tragen.

Berlin, 3. November. Die wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der Kultusminister von Preußen den Plan einer Reform der Realgymnasien (Realschulen 1. Ordnung), dessen Durchführung er zu Ostern in Verbindung mit einer Reform der humanistischen Gymnasien in nahe Aussicht gestellt hatte, neuerdings wieder aufgegeben, weil er an derselben höheren Stelle, an welcher seine orthographischen Reformen so wirkungsvollen Widerspruch

gefunden haben, auf Bestimmung nicht rechnen zu können glaubt.

Berner Vernehmen wir, daß die kürzlich in der „Tribüne“ besprochene Rektoratsrede des Prof. Dr. Hofmann über Organisation und Aufgaben der philosophischen Fakultät, die wegen ihrer Angriffe auf die Realschule in weiteren Kreisen so peinliches Aufsehen erregt hat, im Druck überhaupt nicht erscheinen wird, während sonst die Berliner Rektoratsreden sehr bald in unseren Händen zu sein pflegen. Je seltsamer die Gerüchte sind, die über diesen Vorgang im Publikum umgehen, desto erwünschter wäre die Veröffentlichung des Wortlautes jener Rede.

Hamburg, 2. November. Die in meiner letzten Korrespondenz ausgesprochene Vermuthung, daß eine Anzahl von Ausweisungen in allerhöchster Zeit bevorstehe, hat sehr schnell ihre Bestätigung gefunden; denn im Laufe des heutigen Tages erfolgten nicht weniger als 80 Ausweisungen solcher Persönlichkeiten, von welchem nach dem Wortlaute des Sozialistengesetzes eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit zu erwarten steht. Obgleich das obliegende hiesige Organ, der „Hamb. Korresp.“, erst vor wenigen Tagen bekräftigt hat, daß hier in Hamburg die Sozialdemokratie keineswegs eine irgendwie bedrohliche Haltung zeige, hat es die kompetente Behörde für opportun gehalten, von dem Ausweisungsgesetz in ausgiebigster Weise Gebrauch zu machen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich natürlich die hauptsächlichsten Leiter der hiesigen Bewegung, welche, das ist nicht zu leugnen, durch ihre organisatorische Stärke gefährlich war. Der „Gerichtszettel“ scheint man dadurch jede Nahrung entziehen zu wollen, daß man ihre Redakteure, ihren Verleger und auch einen Theil der Exponenten ausgewiesen hat. Daß auch der im vorigen Sommer gewählte Reichstags-Abgeordnete unter den Ausgewiesenen sich befindet, hat Erstaunen erregt; denn der Mann hat sich jeder agitatorischen Ausbreitung so fern wie möglich gehalten. Noch vor Kurzem hatte er die Vertheilung an dem in der Schweiz abgehaltenen Kongresse mit der Bemerkung abgelehnt, daß er nicht Lust habe, sich zum Kommodanten zu erniedrigen. Unter den Ausgewiesenen befinden sich sämtliche Personen, welche nach ihrer Ausweisung aus Berlin sich hier niedergelassen hatten. Bemerkenswert ist, daß sämtliche Ausgewiesene bis auf einen einzigen verheiratet sind. Von den bekanntesten Namen nenne ich: Dietz, Verleger der „Gerichtszettel“, Bloß, Dörsch, Hillmann, Auer, Braust, Redakteure und Exponenten derselben. Ferner 5 Säger, der Maurer Vater, welcher hier eine hervorragende Rolle spielte, sowie die beiden Capells, welche sich hier als Restaurateure angesiedelt hatten. Ob die Ausweisungen damit schon erschöpft sind, steht dahin. Zu erwähnen ist noch, daß die Unverheirateten binnen 24 Stunden, und die Verheirateten binnen 3 Tagen ihren jetzigen Aufenthaltsort zu verlassen haben.

Irland.

London, 2. November. Wenn man vor 6 Monaten einem Zuschauer der politischen Vorgänge hätte sagen wollen, daß binnen Kurzem die Radikalen in öffentlicher Versammlung die Worte ihres damaligen jüngsten und liebsten Schöfkindes, Herbert Gladstone, die noch dazu gewissermaßen im Auftrage seines Vaters gesprochen wurden, als mißbilligendswürdig verurtheilen würden, und daß sich Chamberlain an seine politischen Glaubensgenossen mit der Bitte wenden würde, an der Regierung Großmuth zu üben und sie nicht voreilig zu verdammen, so würde die Mittheilung schwerlich Glauben gefunden haben. Es ist indessen in der That so gekommen. Der Erlaß, welcher diese Entfremdung herbeigeführt hat, ist die irische Politik der Regierung. Die Regierung hat zwischen zwei Extremen die Mitte treffen wollen und hat es in Folge dessen Niemand recht gemacht. Während einerseits ganz gute Liberale über ihre Nachsicht gegen die Demagogen klagen, während ein liberaler Pair, Lord Stanley of Alderley, heute in der „Morning Post“ das Cabinet öffentlich auffordert, den irischen Chefsekretär Foster seines Amtes zu entlassen, weil er die Sache in Irland rettungslos verpfuscht habe; und den entgegengesetzten Ansicht huldigenden Lord Lansdowne in die erledigte Stelle einzusetzen, sprechen andererseits die Radikalen in London und Birmingham Feind und Mordboia über die angebliche Härte der Regierung, weil sie die staatsgefährlichen

Feuerbrände Bannell und Genossen vor ein Gericht zu stellen im Begriffe ist, das — sie voraussichtlich freisprechen wird. Chamberlain's Appell an die Umstände geradezu beschämend. Carl Northbrook, der sich zu etwas anderen Ansichten bekennt, vermißt bei gleicher Gelegenheit sorgfältig das verhängliche Thema. Ob die Radikalen nun zustimmen oder nicht, mit den Prozessen soll vorgegangen werden. Der Prozeß gegen O'Grady und Walsh, wegen Einschüchterung eines Bäckers, also eine im Wesen von den übrigen verschiedene Klage, wird heute in Banntry beginnen. In Irland erregt derselbe Interesse, wichtiger sind indessen die später folgenden Klagen gegen Bannell und Genossen, wegen Aufreizung. Zu diesem Prozesse rüsten sich die Londoner Zeitungen, wie sich ein Berichterstatter ausdrückt, „wie zu einem Kriege.“ Ein ganzes Heer von Reportern und Zeugnisschreibern wird dazu in Bereitschaft gehalten, und an interessanten Berichten und Abhandlungen wird es seiner Zeit nicht fehlen. Trotz des über ihren Häuptern hangenden Schwebes lassen sich übrigens die Demagogen den Muth nicht nehmen. J. P. O'Connor sprach hier am Samstag gerade wie zuvor, und in Irland fanden gestern neun bis zehn Versammlungen von Mitgliedern der Landliga statt, bei welchen es, wie gewöhnlich, heftig verging. Die irischen Redner sprachen viel von einem angeblichen Nothstand in ihrer Heimat. O'Connor behauptete vorgestern, die irischen Bäcker hätten in diesem Jahre nur eine halbe Karloffelente gehabt. Dem entgegen berichtet J. B. heute Lord Stanley of Alderley, er habe sich durch Augenzeugen überzeugt, daß ein Nothstand nicht vorhanden sei. Die Centebliche ließen einen Nothstand jedenfalls nicht annehmen. Die Regierung hat in Irland einige weitere Vorsichtsmaßregeln getroffen. Sie hat in Tuam Quartiere für eine Abtheilung Jäger zurückerufen lassen, welche am Mittwoch dort eintreffen sollen, und in Dunmore werden Quartiere und Stallung für eine Abtheilung Dragoner zurückerufen. Im Phoenix-Parc in Dublin ist überdies das ganze Gewehr-Magazin ausgeräumt worden und wird zu Wohnungen für Polizeikräfte — die irische Polizei ist eine Art Gendarmarie — umgebildet, weil das Polizeikorps verstärkt werden soll, wie man sagt, um 2000 Mann.

Sir Thomas Bouch, der Erbauer der einge-
führten Labyrinth, ist gestorben. Wie es heißt,
hatte ihn der Untergang seines stolzen Bauwerkes
so geschmerzt, daß er am gebrochenen Herzen
starb.

Ueber die Verheerungen der letzten Stürme
laufen noch immer betrübende Nachrichten ein. Mindestens 100 Schiffe sollen durch dieselben an's Land
getrieben worden sein.

In Cypern macht ein angeblicher Prinz Lu-
signan den Behörden einige Sorge, indem er die
ausflüchtigen Griechen zu einer Unabhängigkeitsbewegung
anzuspornen sucht. Sie sollen das englische
Joch abwerfen. Die Griechen haben indessen bis-
her die Aufforderung zurückgewiesen. (R. 3.)

Provinzialles.

Stettin, 4. November. Ueber den projektierten
Nord-Offsee-Kanal schreibt die „Straß. Ztg.“: Die
Küstenbewohner der Ostsee haben in erster Linie ein
Interesse daran, eine Verbindung dieses Meeres mit
der Nordsee und durch dieselbe mit dem Ocean
auf dem kürzesten und gefahrlosesten Wege zu wün-
schen, denn die einzige für Seeschiffe passbare
Meeresstraße zwischen der Nord- und Ostsee, das
Skagerrak und Kattegat, ist eine mörderische Straße,
die schon zahllosen Seelenten den Tod und Tau-
fenden von Schiffen den Untergang gebracht hat.
Eine so verhängnisvolle Straße mußte deshalb die
Anregung geben, auf Herstellung eines kürzeren und
gefährloseren Seeweges das Augenmerk zu richten.
Die alte Hansestadt Lübeck ging in den Jahren
1391 bis 1398 zuerst daran, durch einen Kanal
mit Benutzung des Flusgebietes eine Verbindung
der Nord- und Ostsee herzustellen. Dieser noch
heute benutzte sogenannte Siedemitz-Kanal ist nur
für Fahrzeuge mit geringem Tiefgange brauchbar;
seine Wassertiefe beträgt wenig mehr als 1 Meter.
Von den unzähligen nach dieser Zeit aufgetauchten
Projekten ist kein einziges ausgeführt. In der Ge-
genwart gewinnt der von dem Mitdirektor der
Norddeutschen Bank in Hamburg, Herrn Dahlbör,
bisher entworfene Plan begründete Aussicht, realisiert
zu werden. Der projektierte Kanal will die Mündung

der Elbe mit der Kieler Bucht verbinden und
dadurch neben den Interessen der Handelschiffahrt
auch den Interessen der Kriegsmarine dienen, in-
dem durch den Kanal eine das offene Meer ver-
meidende Verbindung des Kieler Kriegshafens mit
dem Jathe-Busen oder vielmehr Wilhelmshafen her-
gestellt wird. Seine Gesammtlänge wird ca. 98
Kilometer betragen, bei 58 Meter oberer und 22
Meter Sohlbreite und 8 Meter Tiefe unter dem
Ostseespiegel; die Ausgänge versehen mit Endschleu-
sen. Der westliche Endpunkt ist in der Nähe von
Brunsbüttel festgesetzt, von wo er über Burg bis
nach Wittenberge geführt wird, wo er in die Elbe
tritt, diese bis Steinrade benützt und von da ab
die Richtung des vorhandenen Kanals einschlagend
bei Holtenau in der Kieler Bucht mündet. Der
Einwand, den man gegen den westlichen Endpunkt
des Kanals machen könnte, wird entkräftet durch die
allen fremden und deutschen Seelenten bekannte Elb-
mündung, die durch die Leuchtfeuer von Helgoland
und Neuwerk, durch Feuerkräfte, Tonnen, Baaker,
Boosten-Stationen und die Feuer von Cuxhaven
selbst bei nebligem Wetter möglich ist, sowie daß
alle an der holländischen Küste liegenden Ausgangs-
punkte wegen der Watten-Bildung als ungewandmäßig
erkannt sind.

Das Bankkapital des projektierten Kanals wird
nach den Anschlägen 75 Millionen Mark nicht
überschreiten, wenn das Reich im Interesse der
Kriegsmarine und der Küstenverteidigung eine Sub-
vention von 15 Millionen gewährt.

Die Benutzung des fertig gestellten Kanals
wird neben der Vermeidung des gefährlichen See-
weges um Skagen für den Ostsee-Verkehr mit der
Elbe, Weser, den holländischen, belgischen und den
englischen Häfen, die nicht nördlicher als Newcastle
liegen, einer Abkürzung des Weges von 200 bis
250 Seemeilen gleich sein, und zwar bei stritte
eingehaltenen Kursen. Bei Befrachungen nach der
Ostsee aus englischen oder schottischen Häfen er-
höht von Newcastle dürfte die Abkürzung des Weges
noch 90 Seemeilen betragen.

Einen Anhaltspunkt für die Benutzung des Ka-
nals giebt der Sundverkehr. Diese Straße passirten:
1875: 24,183 Segel- und 7000 Dampfschiffe,
1876: 25,950 „ „ 7088 „
1877: 27,790 „ „ 8790 „
1878: 27,500 „ „ 9170 „
1879: 24,176 „ „ 9768 „

Außerdem wird der Eider-Kanal, der zu einem
großen Theil mit dem projektierten Kanal zusamen-
fällt, schon pro Jahr von 2500 Schiffen benutzt.
Es ist von Dahlström in Aussicht genommen,
daß alle Segel- und Dampfschiffe, die den Kanal
passiren, durch Schleppdampfer oder Tauer mit einer
4—5 Knoten pro Stunde, also 1 bis 1 1/2 Meilen
betragenden Geschwindigkeit bugst werden; da-
bei wird die Kanalpassage in 10—16 Stunden zu-
rückgelegt. Die Durchfahrts-Abgaben mit Einschlag
der Schleppgelder und Bugstlohn sind auf die
Größe der Schiffe nach Register-Tons basirt, sowie
ob es Segel- oder Dampfschiffe sind und sie beladen
oder in Ballast gehen. Segler in Ballast zahlen
pro Register-Ton 40 Pf., beladen mit Kohlen und
Holz 60 Pf., mit Ladung verschiedener Art 75 Pf.
Dampfschiffe in Ballast sollen pro Register-Ton 50
Pf., beladen mit Kohlen 60 Pf., mit Städtgütern
und feinerer Ladung 1 Mk. zahlen. Für die klei-
nere Küstenschiffahrt wird eine außerordentliche Er-
mäßigung eintreten. Basirt ist die Abgabe für die
Benutzung des Kanals auf die Tageskosten eines
Schiffes und den Zeltgewinn, der bei Segelschiffen
auf ungefähr eine Woche, bei Dampfschiffen auf
24 Stunden veranschlagt ist.

Die Aussicht für die Ertragsfähigkeit des Ka-
nals ist gegründet auf folgende Berechnung, die mit
sorgfältigster Berücksichtigung aller einschlagenden
Verhältnisse aufgestellt ist. Ausgabe für den An-
kauf des notwendigen Grund und Bodens und
Fertigstellung des Kanals 90 Millionen Mark;
jährliche Einnahme 7875000 Mk., wovon für Un-
terhaltung und Betrieb 600000 Mk. abgehen.
Demnach bleiben für Verzinsung und Amortisation
7275000 Mk., die ca. 8 Prozent des angelegten
Kapitals entsprechen, woraus folgt, daß eine Kapi-
talanlage zur Herstellung des Kanals sehr günstig
ist. Außer diesem ist der Vortheil für die Schiff-
fahrt für alle an der Ostseefahrt beteiligten Flaggen
und besonders der Ostseehäfen selbst, mit hin auch
für Neu-Vorpommern mit seiner entwickelten See-
und Küstenschiffahrt von so weitgehender Bedeu-

tung, daß das größte Interesse für das Unterneh-

men zu wünschen ist.

— Während wir gestern den „Dresdner Nachrichten“ zufolge die zur Seite des verstorbenen Hofkapellmeisters Dettmer gefundene Bestattung des Hrn. Lunge & Co. melden konnten, deren dabei zu Tage getretene Betrübnis einen jeden erschauern mußte, sind wir heute schon in die traurige Nothwendigkeit verjagt, den „Dresdner Nachrichten“ eine Notiz zu entnehmen, die dieser eben gerühmten Betrübnis einigermaßen Hohn spricht. Es heißt darin: „Den zahlreichen Verehrern Friedrich Dettmers wird die vorläufige Mittheilung nicht ohne Interesse sein, daß die so schmerzhaft betroffenen Hinterlassenen sich ernstlich mit der Dislokation ihres geliebten Todten beschäftigen und die nöthigen Schritte bei den betreffenden Kirchenbehörden thun werden. Es sollen beide jetzt bei einander ruhende Leichen, die Friedrich Dettmer's und seines Sohnes, nach dem Auen-Richthofe vor Plauen überführt werden. Die Gründe, die zu diesem Entschluß geführt haben, entziehen sich zwar öffentlichen Erörterungen, aber sie wurzeln in einem unlegbar achtungswürdigen Gefühl.“ Mag man nun über diese Gründe denken, wie man wolle, es bleibt eine Beleidigung der unglücklichen, durch ihre Liebe zu Dettmer fast wahnsinnig gewordenen, verbliebenen Künstlerin, daß man ihre Leiche auf der Welt auf so gewaltsame Weise entziehen will. Könnte man dann nicht lieber gleich verhindern, daß die Leiche des Hrn. Lange an die Seite Dettmer's gebracht werde? Warum den letzten wohl begründeten Wunsch erst erfüllen und dann diese gewaltsame Trennung. Glaubt man Dettmer damit zu ehren oder vor Nachreden sicher zu stellen? Man irrt sich gewaltig und wagt es, die Hinterlassenen ihrem Mann und Vater mit dieser Dislokation keinen Gefallen, da seine Liebe zu der Verbliebenen mindestens ebenso innig und nachhaltig war, als die seiner ehemaligen Schülerin zu ihm gewesen ist. Könnte sein Mund noch einmal sich zum Sprechen öffnen, seine letzten Worte würden nur die Bitte enthalten, ihn an der Seite des geliebten Mädchens zu lassen. Wir haben bei unserer Meldung des Selbstmordes des Hrn. Lange den Namen „Dettmer“ absichtlich vermieden, jetzt aber, wo alle Welt weiß, wer und was die Veranlassung gewesen ist, daß ein junges blühendes Leben in den Tod gegangen ist, sollte man doch der Wahrheit die Ehre geben und nicht das ehemalige Verhältniß der beiden Verstorbenen so stilisieren, als wäre die Liebe des Hrn. Lange hoffnungslos gewesen. Alle Blätter sprechen nur von der unglücklichen, vielleicht eingebildeten Liebe des Hrn. Lange und üben sie damit auch wohl Schonung gegenüber der hinterlassenen Witwe Dettmer's und ihrer Kinder, so vergessen sie doch, daß sie auch zu gleicher Zeit ein armes, unschuldiges Geschöpf verdächtigen und damit beleidigen, wenn nicht der Un-ehre beschuldigen. Hrn. Lange's Liebe zu Dettmer war glücklich, überaus glücklich und nicht sein sollte die Zeit sein, wo Dettmer der ganzen Welt diese heimliche Liebe offenbart hätte, da er — wie sprechen es nochmals — sein eheliches Verhältniß zu lösen gedachte. In einem unserer ersten Hefen hatte der verbliebene Künstler zum 16. Dezember drei Zimmer gemietet und intimen Freunden seine Absichten für die Zukunft enthüllt. Trenne man daher nicht diese Todten, die schon im Leben sich angehört!

— Das gestern in Wolff's Saal abgehaltene erste Winterkonzert des Schöp'schen Musik-Vereins, dem Herr Konzertmeister Knoop seine Beihülfe ließ, war überaus stark besucht. Von den Gesangsplecen erfreuten sich wiederum die Herbed'schen reizenden Vokalisten aus Raitzhen der beliebtesten Aufnahme. Herr Seydel, der kunstfertige Leiter des Schöp'schen Musik-Vereins, produzierte sich seit langer Zeit wieder einmal als Klavierkünstler. Der ihm in der Sonate für Klavier und Violine op. 12, Nr. 3, von Beethoven zugefallene Theil befandete das größere Verständniß und eine künstlerische Gewandtheit des Vortragenden. Herr Konzertmeister Knoop entledigte sich seiner beiden Aufgaben, er spielte noch einen Satz aus Chopin's D-moll-Konzert, mit bekannter Bravour. Die Leistungen des Schöp'schen Musik-Vereins zeugen von großer Schule, was aber dem Sängerkhor zum wesentlichen Vortheil gereichen würde, ist die Heranziehung einiger hervorragender Solisten. Ohne diese scheint es uns rein unmöglich, größere Tonsätze mit Erfolg und Vollendung durchzuführen.

— Der deutsche Schöner „Carl“, Kapitän Wilhelm Petri aus Jegenort bei Stettin, kommend von Ström in Dänemark und mit Ballast nach Swinemünde bestimmt, ist, wie der „Rug. Kr.-Anz.“ mittheilt, bei Krefeld gestrandet. Die Besatzung, aus 4 Mann bestehend, ist gerettet worden. Bei Dransde sind 3 und beim Mödenort eine Leiche angekommen; ferner liegen noch unter Landen zwei Wracks, welche unbedingt in der Nacht vom 29. auf den 30. gekentert sind. An der ganzen Westküste werden noch immer Gegenstände, größtentheils aus Holz bestehend, geborgen.

— Der Schuhmachergeselle Julius Knoop, welcher sich im Sommer d. J. in Cammin aufhielt, wollte einmal seine hier wohnenden Eltern besuchen, da es ihm jedoch an dem nöthigen Fahrgeld fehlte, erkaufte er ein Mittel, um sich freie Fahrt zu verschaffen. Er schlich sich auf den Dampfer „Terra“, legte sich dort unter eine Bank und entging so den Blicken des Kassirers; auf der Rückkehr führte er dasselbe Manöver aus, doch kam dasselbe zur Kenntniß des Kapitäns, welcher davon Anzeige machte und Nowinski hatte sich deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Betruges zu verantworten und wurde zu 6 Mark Geldstrafe erntet. 2 Tage Gefängniß verurtheilt.

Die nächste Verhandlung gegen den Arbeiter

Carl Aug. Jul. Knoop, welcher angeklagt ist, am 21. Juni d. J. den Arbeiter Lucht mit einem sogenannten Laubentmittel geschlagen zu haben, endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu 14 Tagen Gefängniß.

— In dem Duplé'schen Schanklokale, Frauenstraße Nr. 2, war in vergangener Nacht ein derartiger Lärm, daß der Wächter darauf aufmerksam wurde und hinstieg. Dort sah er, daß der Wirth auf einen seiner Gäste, einen Arbeiter Alb. Krause, in der brutalsten Weise einwirkte, so daß dieser jämmerlich um Hülfe rief. Der Wächter forderte den Wirth auf, die Mißhandlungen einzustellen, wurde jedoch von diesem nun gleichfalls angegriffen und schließlich zum Lokal hinaus gestossen. Erst nachdem ein zweiter Wächter hinzukam, gelang es, den Arbeiter Kummer aus den Händen des Wirths zu befreien.

— Der Züllhofer Männergesangsverein „Concordia“ hat es in den letzten Jahren mit bestem Erfolg unternommen, größere Gefege zu der Auf- führung zu bringen, so „die Zigeuner“ und „Columbus“ von Weder. Auch in diesem Jahre ist der Verein nicht zurückgeblieben und hat ein noch schwierigeres Musikstück, „Vergannensgruß“, melodramatische Dichtung mit Orchesterbegleitung von Anader, einstudiert und wird dasselbe in dem ersten diesjäh- rigen Konzert, welches Sonnabend, den 6. d. M., in Seidel's Konzertsaal stattfindet, zur Aufführung bringen, und gewinnt dies Konzert dadurch ein be- sonderes Interesse. Außerdem bietet das Programm eine größere Auswahl von gemischten Chören, u. A. „Zigeunerleben“ von R. Schumann und „Auf der See“ von Mendelssohn. Den instrumental Theil, sowie die Begleitung der Gesänge hat Herr Musik- Direktor Walter mit seiner Kapelle über- nommen.

Vermisches.

Berlin. Das „Deutsche Montags-Blatt“ schreibt: Die Bestrebung, durch eine Preisont- fahrung für weibliche Handarbeiten den Sinn und das Geschick für das Schöne und Praktische zu heben, hat sich auch in diesem, wie im vergangenen Jahre durch eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten be- kundet, welche die Redaktion von „Ebhardt's Ver- linner Monatsblatt“ veranstaltete. Die Jury, welche schon vor der Eröffnung der Aus- stellung die preisgekrönten Gegenstände auszeichnete, hatte es sich ursprünglich zum Gesetz gemacht, die Preise, ein oder zwei an der Zahl, jeder Technik zu gut kommen zu lassen, doch erwies sich nach der Einfindung der Arbeiten dies Projekt als unaus- führbar, da verschiedene Arbeiten gleicher Technik, vor Allem Kleinmalerien, in abweichenden Aus- führungen andere Techniken zu weit übertrugen, um mit ein bis zwei Preisen abgefunden werden zu können, während andere Branchen wegen unzu- reichender Ausführung oder aber vollkommener Nach- ahmung schon vorhandener Muster gänzlich über- gangen werden mußten. Der erste Preis, 1000 Mark, wurde Frau Hoppe aus Schmiedeberg für ein Taschentuch und eine Spitze für Haar- oder Halsschmuck in feinsten Spitzenarbeit zu Theil. Der zweite Preis, 500 Mark, gebührt mit bestem Recht der Frau von Beulwitz auf Schloß Neuhaus in Oberfranken für ein Taschentuch — Tischstich mit Servietten — eine Kleinmalerie in silbervollem Muster und sauberster Ausführung, die einen Stich zur Anwendung bringt, der auf beiden Seiten des Tuches die vollkommen gleiche Wirkung äbt. Den dritten Preis, 300 Mark, erhielt Frau Mauritz in Bicosoprano (Schweiz) für ein Sopkallstich in feiner Knäpfbildung, welche das feinste Gobel in wundervollen Farbentönen nachahmt, an seinem Geschnittenen sammtlichen Gegenstände der Ausstellung überragend. Ein Gobelstich der Firma Hau- sothe, auf dem das Rissen ausgelegt ist, giebt dem verständnißvollen Beschauer einen Maßstab zum Vergleich der vorzüglichsten Arbeit an die Hand. Von den 24 Gegenständen, die den kleinen Preis, 50 Mark, erhielten, gestattete der Raum nur einige zu erwähnen, vor Allem den großen Kaminstich, Plattenstich der Frau Thella Wegel aus Rudol- stadt, nach einer Originalzeichnung aus der Schnor- ren'schen Bibel, das hohe Lied Salomons darstellend, durch Blüthendruck auf Leinwand vergrößert und ohne irgend welches Farbenvorbild in hunder Seide, in oft ein wenig zu warmer Farbenwirkung hergestellt. Die geschmackvolle Tischdecke der Frau Professor Kefelowski, eine neue Technik der Na- mensstriche, für Kinderleichen, Jäckchen u. sehr verwendbar, eine Durchbruchspitze seiner, dauerhafter Arbeit aus Zug, endlich den Kaminstich der Frau von Lesuire aus Ansbach, eine Kolorisiergese auf Cretonnesteiff, deren Lichteckel und Gewandung der Figuren durch Silberplattir auf's Glücklichste herausgearbeitet sind. Besonders Interesse erregen ferner die Schmuckstücke aus feinem echten Silber- draht, künstliche Blumen aus Klebpapier, während die Sprig- und Malarbeiten nicht auf der Höhe stehen, wie wir sie seit einigen Jahren durch die Bemühungen unserer Künstler und Kunstindustriellen, durch gute Vorbilder zu wirken, von geschickten Damenhänden ausgeführt zu sehen gewohnt sind. Die Ausstellung zeigt im Allgemeinen einen großen Fortschritt gegen das vergangene Jahr, ein Zeichen, daß die redlichen Bestrebungen von „Ebhardt's Berliner Monatsblatt“, das Schöne mit dem Praktischen zu verbinden, auf bestem Wege zur Erreichung ihres Zieles stehen.

— (Eine Liebestragödie.) Der ungarische Det Sgt. Marton war kürzlich der Schauplatz einer ebenso aufregenden als bezauberlichen Scene. Der junge Bauernbursche Andreas Zellner verliebte sich in Theresia Stöcklein und fand Gegenliebe. Das Verhältniß dauerte so lange, bis Zellner eines schönen Tages erfuhr, daß sich seine Geliebte in

interessanten Umständen befände. Dies scheint nun seine bisher so heiße Liebe mit einem Male abge- kühlt zu haben, denn er fing an, die Gesellschaft der Stöcklein zu meiden, was dieser ebensoviel Schmerz als Kummer verursachte. Sie wußte nun ihren Geliebten zu bereuen, sie doch wieder einmal zu besuchen, welcher Einladung dieser am jüngsten Mittwoch Abend endlich nachkam. Er blieb unter dem Fenster der Wohnung der Stöcklein stehen, welche sich vom Fenster herabneigte und sich mit Zellner unterhielt, wobei sie ihm auch Vorwürfe über seine plötzlich eingetretene Kälte machte, die dieser so gut als möglich von sich abzulenken suchte. Mit einem Male ergriß das Mädchen das rechte Ohr des jungen Burschen und schnitt ihm dasselbe in einer Anwendung böschsch-montenegrinischer Laune mit einem Rasirmesser glattweg ab und nahm es so sich in das Zimmer. Der Bursche aber fiel mit einem lauten Schmerzensschrei zu Boden und wurde ohnmächtig. Es kamen nun mehrere Personen hinzu, welche den Schwerverletzten nach Hause beförderten, wo ihm die erste Hülfe geleistet wurde, das abgeschnittene Ohr aber wurde dem Mädchen abgenommen. Der Bursche befindet sich in einer Privatheilanstalt, vielleicht wird es ge- lingen, das Ohr wieder an seinen früheren Ort zu befestigen. — Ueber diesen Fall wurde, wie es scheint, bisher noch keine Untersuchung eingeleitet, denn das Mädchen befindet sich noch immer auf freiem Fuße.

— Ein nachahmungswürdiges Duell fand die- ser Tage in Mailand statt. Die Herren Luigi Colli und Pietro Redaelli waren lange Zeit Kom- pagnons bei einem Seidengeschäft in Mailand und hatten sich schon seit mehreren Jahren davon zurück- gezogen, um den Rest ihres Lebens in Frieden zu genießen, da sie Beide schon über sechzig Jahre alt waren. Aber da begannen nach vierzig Jahren ruhigen Zusammenlebens plötzlich Zwistigkeiten zw- schen ihnen auszubringen wegen eines Kredites, zu- züglich dessen man mit dem Schuldner zu einer Transaktion gekommen war. Der Zaak gedieh so weit, daß man selbst von einem Duell sprach und dieses fand in der That statt. Man wählte die Sekundanten und es wurde das Loos gezogen, wer eine Strafsomme von 500 Lire bezahlen sollte. Dieses traf Herrn Redaelli. — Colli legte zu die- sen 500 Lire noch den gleichen Betrag aus Eigenem bei und anstatt, wie anfangs ausgemacht wor- den war, das Geld für ein lustiges Banket auszu- geben, beschloß man, dasselbe einem ihrer alten Kom- mis zu schenken, der Vater von sieben Kindern war und von schweren Nahrungsvorgen bedrängt wurde. Es wäre wohl im Interesse der Unglück- lichen zu wünschen, daß alle Duelle ein solches Ende nähmen.

— (Mörderischer Ueberfall gegen einen Ge- fangenwärter.) Aus Erfurt schreibt man unterm 29. d. M.: Gestern Abend in der 10. Stunde, nachdem schon tiefe Stille in der Gefangenanstalt eingetreten war, hatte sich ein im Verdacht des Mordes stehender Untersuchungsgefangener durch das Klosett seiner Zelle den Ausweg nach dem Korridor gesucht, sich mit einem Gasarm nebst der daran befestigten Bandschleife bewaffnet und nach dem Zimmer des Wärters Wagner begeben, der eben im Begriff war, sich seine Decke zurecht zu machen, als er durch einen wuchtigen Schlag auf den Hinter- kopf zu Boden gestreift wurde. Um ganz sicher zu gehen, brachte der Ausbrecher seinem Opfer noch acht schwere Wunden am Kopfe und eine im Ge- sicht bei, nahm dann die Schlüssel zur Hand, septe die Dienstmüge des Wärters auf und zog den Dienstkost eines Aufsehers an, um so aus dem Ge- fängniß zu entkommen, nachdem er den Wächter in die Decke eingewickelt hatte. Die Frau des Ge- fangenwärters H., welche die ungewohnten Tritte mit Stiefeln auf den Korridoren wahrnahm, machte ihrem Manne davon Mittheilung, der in der Vor- ahnung, daß etwas Besonderes vorliegen müsse, so- fort seinen Kollegen herbeiholt, dem Militärposten die Weisungen erteilt, das Seitengewehr aufzu- pflanzen und Niemanden herauszulassen, und dann in Begleitung seines Kollegen, mit der Waffe in der Hand, nach dem Orte eilt, wo der Wächter sich befinden mußte; sie fanden denselben leblos in seinem Bette liegen. Der Verbrecher aber hatte in einer Zelle der Weibsektion Zuflucht gesucht und sich den beiden Beamten, die ihn hier aufsuch- ten, mit einem Rasirmesser gegenübergestellt und auch denselben Wunden an den Händen beigebracht, be- vor seine Wiedereingekerkung erfolgen konnte. Noch in derselben Nacht wurde der Thatbestand seitens der königlichen Staatsanwaltschaft aufgenommen und der Schwerverletzte nach dem Krankenhaus ge- schickt.

— Römische Blätter theilen eine heitere Dieb- geschichte mit, welche den Römern einen Tag lang Stoff zum Lachen gab. In eine der bekanntesten Restaurationen am Korjo trat in der Frühe, zu ungewohnter Stunde, ein wohlgekleideter Mann und verlangte „einen Tropfen für den Magen“, weil er sich nicht ganz wohl fühle. Der Bediente drehte sich, dem Wunsche zu willfahren, und leistete als humaner Mann bei dem Genuße seinem Gaste Ge- sellschaft. Nach einer Weile, während der Fremde sich in ein Zeitungsbblatt vertiefte, spürte der Wirth die Nothwendigkeit, sich auf einen Moment zu ent- fernen. In seiner Zurückgekehrtheit vernahm er in der Wirthshausküche ein verdächtiges Geräusch und als er sich, so weit es seine Situation gestattete, näher schlich, bemerkte er, wie der Gast eine Anzahl Li- queursflaschen zusammenpuckte, um damit eilfertig zu verschwinden. Hinzuspringen und „Al ladro!“ schreien war das Werk eines Augenblicks. Natürlich hatte er bei der Verfolgung mit verschiedenen Hindernissen u kämpfen, aber sein Geschick bewirkte wenigstens, daß der Dieb da und dort eine der gestohlenen

Flaschen auf das Trottoir hinstellte. Der Dieb drehte sich, sein Eigenthum zusammenzufassen, und wurde dabei von hülfreichen Passanten unterstügt. Triumphierend kehrt er mit den Flaschen in sein Gewölbe zurück — wo er sofort zu seinem Ent- setzen die Wahrnehmung machte, daß ein zweiter Spilbube, ein Gefelle des ersten, die Geliebte bis auf den letzten Schimmer eines Centesimo ausge- räumt hatte.

— Wie es scheint, geht man in Petersburg einem strengen Winter entgegen. Seit dem 31. v. M. ist der Newafluß zugefroren, und zwar bei einer Kälte von nur 8 Grad R. Drei Tage lang war der Fluß mit treibendem Ladoga-Eis bedeckt, welches sich endlich gestern früh löste, anelander- froz und so den Spiegel der Newa in eine un- geheure Eisschicht verwandelte. Seit einer Woche bereits ist in St. Petersburg prächtige Schlit- tenbahn.

— (Die Sprache der Soldaten.) Unteroffi- zier: „In wie viele Theile zerfällt die Art des Sprechens bei den Soldaten?“ — Rekrut: „In drei Theile 1) Schmeißen. 2) Nicht reden. 3) Das Maul halten.“

Literarisches.

Von dem berühmten Verfasser der Miro- Schaff's, Herrn Bodensicht, erscheint in den näch- sten Tagen ein neues Buch „Die Lieder und Sprüche des Omar Kattim“, welches sich jenem Werke würdig an die Seite stellen wird. [222]

Im Verlage von Arnold Simon in Hannover ist soeben eine neue Operndichtung „Heliantus“ erschienen, die den so bald berühmt gewordenen Komponisten der Hammerling'schen „Sieben Tot- sünden“ Albrecht v. Goldschmidt zum Verfasser hat. Es ist ein wahrhaftes Vergnügen, wieder einmal ein Libretto zu Gesicht zu bekommen, das sich von dem üblichen trivialen Boden der Operntextdichtungen fern hält. Trivialer weniger in Bezug auf den In- halt, als die Form und das Wort der Dichtung. „Heliantus“ ist eine romantische Oper. Die Sprache der Dichtung ist edel und lehnt sich oft an Wag- ner und Heine an. Daß die Musik sich der Handlung anpassen wird, scheint selbstverständlich. Die Dichtung verräth ein nicht gewöhnliches Ta- lent und wird dem Leser sicher großes Interesse ab- gewinnen. [223]

Telegraphische Depeschen.

Julda, 3. November. Der Bluthumverweser Hahn ist heute gestorben.

Wien, 3. November. Der Marquis Lam- tier, französischer Gesandter in Stockholm, wurde plötzlich ohne erkennbaren Grund, trotzdem der Schwedenkönig sein Verbleiben gewünscht, durch den Freund des französischen Ministerpräsidenten Ferry, Herrn Batenotre, ersetzt.

Wien, 3. November. Morgen wird Minister Baron Haymerle in der österreichischen Delegation eine große Rede halten, ebenso wird eine große Rede des bekannten konservativen Staatsmannes Baron Hübler erwartet.

Die Polizei verhaftete heute einen Sozialisten- führer Namens Roda, wobei die Fäden der leich- gemeldeten sozialistischen Agitation bloßgelegt wur- den. Der Hauptstich der Agitatoren ist Pest. Die aufrührerischen Druckereien kamen aus England und wurden über Pest durch Eisenbahnkontrollanten eingeschmuggelt.

Pest, 3. November. Der Heeresauschuß der ungarischen Delegation hat heute die außer- ordentlichen Erfordernisse für die Truppen in den okkupierten Ländern ohne Abänderung genehmigt.

Paris, 3. November. In dem gerichtlichen Verfahren gegen den General Charette wegen seiner Rede bei dem legitimistischen Banket in Roche-sur- Yon am 25. October ist eine Vorladung an den General ergangen. Gestern wurden die noch abri- genden Exemplare des „Gaulois“ und der „Union“, welche die Rede des Generals veröffentlichten, mit Beschlag belegt. Die Regierung wird, wie es heißt, energisch gegen die legitimistischen, sowie gegen andere der Regierung feindliche Rundgebungen vor- gehen.

Paris, 3. November. Bei der Ausweisung der Kapuziner in Nantes wurden gegen 600 An- hänger derselben mit ausgewiesen. 20 Personen wurden verhaftet. In Lyon wurde bei der Aus- weisung der Maristen ein Arbeiter durch einen Schlag mit einem Stoddegen sehr schwer ver- wundet.

Die Gerichtshöfe, deren Ferien beendet sind, sind heute wieder zusammengetreten.

Rom, 3. November. Telegramme aus Mail- land melden den ruhigen Verlauf der Einweihung des Menianadenmals trotz einiger heftigen Reden, welche gehalten wurden. General Caviglio redete im Namen Garibaldi's. Ferner sprachen Cavallotti und Rochefort. Weitere Details fehlen bis jetzt. Kardinal Jacobini wird heute Abend hier er- wartet.

Newyork, 3. November. Die Wahlberichte aus denjenigen Staaten, in denen das Wahlergebnis für zweifelhaft galt, konstatiren ebenfalls den Sieg der republikanischen Partei. In New-York, Maine und Connecticut allein aber verfiel Garfield, selbst wenn in den übrigen Staaten die Demokraten sie- gereich sein sollten, unter allen Umständen über 192 Wahlstimmen, die Wahl Garfield's zum Präsidenten kann danach als durchaus sicher betrachtet werden, da zu seiner Wahl nur 185 Stimmen erforderlich sind. Der „New-York Herald“ berechnet die Zahl der Wahlstimmen, welche auf Garfield fallen wer- den, auf 202. Die demokratischen Journale räumen ein, daß die demokratische Partei unterliegen sei. Die „New-York World“ bezeichnet die Wahl Gar- field's als eine thatsächliche Wiederwahl Grant's